Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1911)

Artikel: Die "Teuerung" des Herrn Sulzer-Ziegler
Autor: Brüschweiler, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748579

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hohen Ranges. Schiller meinte, als Goethe ihm nahe trat, er solle bei ihm nicht eine Fülle der Begriffe suchen, er bemühe sich vielmehr, mit seinem bescheidenen Gute so zu haushalten, dass es wenigstens den Eindruck einer ganzen Welt mache. Wie hier aus den denkbar einfachsten Mitteln ein Kapital von weltbezwingender Größe geschlagen ist, das kann uns Menschen einer Zeit größerer Verhältnisse und kleinerer Seelen schlechterdings eine Mahnung sein. Und endlich stehe hier die Frage, welche Geschichtsschreibung denn nicht Kunst, und welche Philosophie nicht Dichtung sei.

ZÜRICH M. NUSSBERGER

□□□

DIE „TEUERUNG" DES HERRN SULZER-ZIEGLER

Die Welt liebt das Paradoxe. Weshalb sollte Herr Sulzer-Ziegler nicht über die Teuerung schreiben, da ein Bernhard Shaw über den „Sozialismus für Millionäre" disputierte?

Herr Sulzer-Ziegler gehört zu jenen Leuten, die sich nicht allzu häufig zum Worte melden und die deswegen in dem Rufe stehen, mit Überlegung und Vorsicht zu sprechen, wenn sie einmal etwas zu sagen haben. Schon aus diesem Grunde kommt dem Aufsatz „Teuerung" (Heft 6 des laufenden Jahrganges von „Wissen und Leben") eine besondere Bedeutung zu. Außerdem nimmt Herr Sulzer-Ziegler als Industrieller und Parlamentarier im öffentlichen Leben unseres Landes eine Stellung ein, die zwingt, seinen Meinungsäußerungen über die Teuerung ernsthafte Beachtung zu schenken. Allein auch seine Ausführungen unterliegen der sachlichen Kritik, und es ist nicht wenig, was an ihnen zum Widerspruch anregt. Ich hatte daher erwartet, Herr Dr. J. Steiger, der solche Fragen in diesen Blättern zu besprechen pflegt, würde Anlass zu einer Entgegnung nehmen. Das ist nicht geschehen. Um die Ansichten des Herrn Sulzer-Ziegler nicht als unwidersprochen wirksam werden zu lassen, muss ihnen daher ein Dritter — etwas verspätet zwar, doch keineswegs zu spät — entgegentreten.

I.

Es gibt bekanntlich Leute, die die Verteuerung der Lebenshaltung nicht ungern auf das neue Zollgesetz zurückführen. Dieser Auffassung stellt Herr Sulzer-Ziegler die andere gegenüber, „dass der neue schweizerische Zolltarif nur zum geringsten Teil an den Dingen schuld ist, die ihm zur Last gelegt werden.“ Bis zu einem gewissen Grade gehe ich in diesem Punkt mit ihm einig. Richtig ist, dass wir im Vergleich zu andern europäischen Staaten einen niedrigen Zolltarif haben, wenigstens soweit einzelne Lebensmittelzölle in Frage kommen. Was beweist indessen diese allgemeine Feststellung?

Frankreich hat einen Ochsenzoll von 140 Franken, die Schweiz einen solchen von 27 Franken. Nun ist aber das Wesentliche nicht dieser Zahlenunterschied, sondern der Umstand, dass Frankreich Vieh exportieren kann, während die Schweiz Importland ist. Mit einer rohen Gegenüberstellung der Zolltarifansätze ist daher im Grunde eigentlich nichts gesagt. Erst die Berücksichtigung der allgemeinen volkswirtschaftlichen Lage eines Landes und seines Verhältnisses von Produktion und Konsumtion gibt den bloßen Zahlen ihren absoluten Wert. Herrn Sulzer-Ziegler, der Exportindustrieller ist, sind diese Tatsachen wohl geläufig: in seinem Artikel aber werden sie kaum berücksichtigt.

Schon darum kann unser Zolltarif nicht schuld sein an der Fleischteuerung, weil diese keine auf die Schweiz lokalisierte Erscheinung ist — argumentiert Herr Sulzer-Ziegler weiter. Und er gibt auch die Erklärung dafür: Konsum und Produktion haben sich zuungunsten der letzteren verschoben. Das mag sein. Wenn aber Herr Sulzer-Ziegler aus der starken Steigerung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten einen Gegenbeweis für die Verelendung der Massen unter dem kapitalistischen Wirtschaftssystem konstruieren will, so gelingt ihm das nach meinem Dafürhalten nicht. Herr Sulzer-Ziegler wird sich nicht verhehlen können, dass die bessern Lebensbedingungen, die sich das arbeitende Volk in den letzten zehn und zwanzig Jahren errungen hat, zum guten Teil die Früchte der immer mächtiger um sich greifenden gewerkschaftlichen Bewegung sind. Insofern nun Herr Sulzer-Ziegler diese gewerkschaftliche Bewegung als die natürliche Folge der

kapitalistischen Wirtschaftsordnung gelten lassen will — dann allerdings ist diese letztere die Ursache der Verbesserung der Lebenshaltung der Volksmasse. (In Paranthese sei beigefügt, dass Herr Sulzer-Ziegler an einer andern Stelle seines Aufsatzes die Verbesserung der Lebensbedingungen für die Arbeiter zwar wieder bestreitet).

Herr Sulzer-Ziegler spielt gerne (und ich gestehe: aus leicht begreiflichen Gründen) das kapitalistische Wirtschaftssystem gegen den Sozialismus aus: Jenes „vielgelästerte kapitalistische Wirtschaftssystem, das die ganze Welt mit einem großartigen System von Verkehrswegen überspannt hat, das allein den Ausgleich ermöglicht, der einzelne Länder vor Hungersnot schützt;“ jenes kapitalistische Wirtschaftssystem, das beispielsweise der Schweiz erlaubt, „ihren Bedarf an Kartoffeln aus Pommern zu decken“. Ist das nicht großartig? — wird stolz gefragt. Gewiss: es ist großartig. Aber sind in frühern Jahrhunderten und Jahrtausenden die Völker nicht auch in Tauschverkehr miteinander getreten, soweit es ihre primitiven Verkehrsmittel zuließen? Und ist es ganz allein das Verdienst des modernen kapitalistischen Wirtschaftssystems, dass die ungeahnte Entwicklung der Technik ihm diese Möglichkeit in der Neuzeit in weit größerem Maße, wiederholen wir, in großartigem Maße gegeben hat? Oder ist nicht denkbar, dass die modernen Verkehrswege, auf die wir nicht mehr verzichten möchten, weil sie Länder und Völker einander näher bringen, unter einer andern Gesellschaftsordnung auch gebaut worden wären? Gerade die preußische Eisenbahngeschichte gibt uns das Recht, diese Frage aufzuwerfen; denn sie lehrt mit seltener Eindringlichkeit, dass ohne staatliche Beihilfe die Privatunternehmung nicht imstande war, die für das Land notwendigsten Bahnen auszuführen. So hat Pommern seine Eisenbahnen vor allem dem kräftigen finanziellen Eingreifen des preußischen Staates zu verdanken. Nicht der Privatkapitalismus, sondern der Staatssozialismus hat uns demnach die Möglichkeit verschafft, den Bedarf an Kartoffeln (um das Beispiel beizubehalten) aus den Ostseeprovinzen zu decken.

Es wäre ja herrlich, wenn alle die modernen Verkehrsmittel des Handels, wenn Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen nur

dazu dienen würden, dem Konsumenten die Beschaffung der für sein Leben notwendigen Bedarfsmittel zu erleichtern und zu verbilligen.

Als dem Handel noch keine Schnellzugslokomotiven, noch keine elektrischen Boten dienstbar waren, haben Großkaufleute, wenn nach deren Meinung eine zu reiche Ernte den Verkaufswert ihrer Ware herabzudrücken drohte, Konsumgüter vernichtet, um durch ein vermindertes Angebot die Marktlage beherrschen zu können. Die Einrede, dass solche Absurditäten einer vergangenen Zeit angehören, heute aber nicht mehr vorkommen, kann ich nicht gelten lassen. Das Wesen der künstlichen Preisbildung hat sich bis auf unsere Tage forterhalten; nur ihre Form hat gewechselt: sie ist raffinierter geworden. Die Trusts, die Kartelle, die Syndikate (von solchen ist später noch die Rede) — was sind diese Ringbildungen anderes als privatkapitalistische Interessengemeinschaften zur Garantierung eines möglichst hohen Gewinns? Ein klassisches Beispiel dieser Art ist die Standard Oil Company: sie zwingt Millionen von Konsumenten ihre Monopolpreise auf, die ganz unabhängig sind von den Produktionskosten. Ist das nicht auch großartig? Und war es nicht großartig, als vor zwei Jahren ein Börsenmagnat sozusagen alle verfügbaren Getreidevorräte zusammenkaufte, seine ungeheuern Kornkammern damit füllte und diese dann abschloss, um mit einem unentbehrlichen Lebensmittel die frevelhaftesten Hausse-Spekulationen zu treiben? Das geschah in Amerika. Aber ist nicht Amerika das Land mit dem höchstentwickelten kapitalistischen Wirtschaftssystem?

Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist Selbstzweck. Es dient den andern sekundär, indem es primär sich selber nützt: weshalb es nicht angeht, den Privatkapitalismus immer als den Wohltäter der großen Menschheit auszuspielen, da die große Menschheit doch ihm wohltut. Man braucht weder gegen den Kapitalismus besonders voreingenommen, noch von Bewunderung für den Sozialismus erfüllt zu sein, um zu einem solchen Urteil zu gelangen. Les extrèmes se touchent. Und der Berührungspunkt von Kapitalismus und Sozialismus liegt darin, dass beide nicht frei von Übertreibungen und Auswüchsen sind.

II.

Zwei Drittel des Aufsatzes von Herrn Sulzer-Ziegler behandeln die *Wohnungsverteuerung* und ihre Ursachen. Hier liegt der Schwerpunkt seiner Ausführungen. Hier glaubt er den Nachweis leisten zu können, dass nicht der Kapitalismus die Ursache der Teuerung ist, sondern . . . der Leser nimmt mir das Wort aus dem Munde: natürlich der Sozialismus.

An den teuern Wohnungen sind nach Sulzer-Ziegler zwei Dinge schuld: „die von den Sozialisten und Gewerkschaften gepredigte Verminderung der Arbeitsleistung der Bauhandwerker und der die Baumaterialien erzeugenden Arbeiter, zusammen mit den künstlich gesteigerten, im Verhältnis zu andern Berufen zu hohen Löhnen derselben."

Vorerst eine kleine Korrektur. Die Gewerkschaften predigen nicht „Verminderung der Arbeitsleistung", sondern sie verlangen „Verkürzung der Arbeitszeit". Das sind zwei Begriffe, die durchaus nicht immer miteinander übereinstimmen. Herr Sulzer-Ziegler wird dieses Faktum kaum bestreiten wollen. Warum aber ist dann in seinem Aufsatz, wenn gegen die Verkürzung der Arbeitszeit polemisiert wird, konsequent nur von einer Verminderung der Arbeitsleistung die Rede? Liegt in dieser Konsequenz nicht etwas wie Tendenz? Doch sicher, wenn man weiß, dass beispielsweise der englische Maurer während neun Stunden mehr Ziegelsteine legt als der italiänische Maurer in der Schweiz bei zehnstündiger Arbeitszeit.

Ich exemplifiziere absichtlich mit dem Maurergewerbe, weil ich mich des Eindruckes nicht erwehren kann, dass das Urteil des Herrn Sulzer-Ziegler etwas stark durch den von der Arbeiterschaft nicht besonders glücklich geführten Winterthurer Streik beeinflusst worden ist.

Wie die englischen, so arbeiten auch die deutschen Maurer unter viel günstigeren Bedingungen als ihre Berufsgenossen in der Schweiz. Nicht nur haben die Maurer in Deutschland vielfach eine kürzere Arbeitszeit, sondern sie sind fast ausnahmslos auch besser bezahlt. Nach dem zwischen dem deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und den Zentralverbänden der Bauarbeiter abgeschlossenen Tarifvereinbarungen beträgt in den deut-

schen Großstädten der *Minimalstundenlohn* für die Maurer gegenwärtig 53 bis 61 Pfennige bei zehnstündiger, 56 bis 62 Pfennige bei neuneinhalbstündiger und 64 bis 85 Pfennige bei nur neunstündiger Arbeitszeit. Die Maurer in Zürich dagegen beziehen heute bei zehnstündiger Arbeitszeit einen *Durchschnittslohn* von 66,5 Rappen[1]). Dieser Durchschnittslohn in Zürich deckt sich also ziemlich genau mit dem kleinsten für deutsche Städte vereinbarten Minimallohn. Nach ihm beläuft sich der mittlere Tagesverdienst eines Maurers in Zürich auf Fr. 6.65. Dem Hamburger Maurer dagegen ist bei neunstündiger Arbeitszeit ein Taglohn von mindestens Fr. 9.55 garantiert. Man wird zugeben müssen, dass das Unterschiede sind, die sehr ins Gewicht fallen.

Aber trotz der höhern Löhne und trotz der teilweise kürzern Arbeitszeit wird in Deutschland im allgemeinen nicht teurer gebaut als bei uns. Das mag diskrepant erscheinen, entspricht aber durchaus den Tatsachen. Tatsache ist zum Beispiel, dass die Schulhausbauten der letzten Jahre in süddeutschen Städten durchschnittlich um 20 bis 33 Prozent weniger kosteten als in schweizerischen Städten (die Baupreise auf den Kubikmeter umbauten Raumes berechnet). Tatsache ist ferner, dass auch die Wohnungen in vielen deutschen Städten billiger sind als in Zürich.

Woher denn dieser Widerspruch? Sind vielleicht die Baumaterialien in Deuschland wohlfeiler als bei uns? Aber die Baumaterialien sind ja nach dem eigenen Urteil des Herrn Sulzer-Ziegler auch im Preise gestiegen und zwar progressiv mit dem Quantum Arbeit, das in den Materialien steckt.

Der Grund liegt demnach anderswo. Vielleicht liegt er gerade darin, dass England und Deutschland geschultere Maurer haben als wir — und dass sie vor allem gelernte Maurer haben. Die Maurer, die zu uns kommen, sind im allgemeinen entschieden nicht so leistungsfähig wie ihre deutschen und englischen Berufsgenossen. Wir müssen uns mit zweit- und drittklassigen Maurern begnügen. Und warum? Doch wohl nur deshalb, weil hier die Arbeitsbedingungen ungünstiger sind.

Der Kaufmann setzt seine Ware, wenn sie konkurrenzfähig ist, dort ab, wo die Konjunkturen des Marktes ihm den höchsten

[1]) In Winterthur betrug der tarifliche Mindestlohn für gelernte Maurer bis zum Jahre 1909 nur 48 Rappen.

Gewinn versprechen. Gerade so macht es der Arbeiter mit seiner Handkraft. Ist das nicht begreiflich? Und würden wir alle es nicht ebenso machen? Würden wir unsere Arbeitskraft nicht auch in Hamburg verkaufen, wenn wir dort unter allen Umständen bei neunstündiger Arbeitszeit im Tage 44 Prozent mehr verdienen als bei zehnstündiger Arbeitszeit in Zürich? Zweifellos; „denn der Mensch zieht seiner Natur nach das Nichtstun der Arbeit vor, die leichtere Arbeit der strengern", wie Herr Sulzer-Ziegler voll Überzeugung feststellt.

Wenn aber kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne uns tüchtigere Arbeiter und damit eine Steigerung der Leistungsfähigkeiten bringen, wie können dann die besseren Arbeitsbedingungen eine Verteuerung der Wohnungen zur Folge haben? Sind, unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, die längeren Arbeitszeiten und die niedrigeren Löhne nicht vielmehr die Ursachen einer relativen Verteuerung der Arbeit und damit des Arbeitsproduktes — in unserm Falle der Wohnungen? Diese Gegenfrage ist mindestens so berechtigt wie die nicht belegte Behauptung des Herrn Sulzer-Ziegler, zu kurze Arbeitszeiten und zu hohe Löhne der Bauhandwerker seien die einzigen Ursachen der Wohnungsverteuerung.

Neunzig Prozent der heutigen Mehrkosten des Wohnungsbaues rühren aus den Steigerungen der Arbeitslöhne her, behauptet Herr Sulzer-Ziegler. Nach ihm haben diejenigen Posten einer Baurechnung, die sich hauptsächlich aus Arbeitslöhnen zusammensetzen, seit zwanzig Jahren Steigerungen von 30 bis 70 Prozent „erlitten" — sagen wir also durchschnittlich 50 Prozent. Wohlverstanden innerhalb *zwanzig* Jahren. In der Stadt Zürich nahmen die Mietpreise im Laufe der letzten *acht* Jahre um 40 bis 45 Prozent zu. Dabei ist aber ausdrücklich zu bemerken, dass diese Mietpreissteigerungen meistens nur alte Wohnungen betreffen; die neuen Wohnungen bilden unter dem Material, das den Mietpreisuntersuchungen[1]) diente, die starke Minderheit. Um wie viel intensiver aber wird dann erst die Verteuerung für die neuen Wohnungen allein sein, wenn schon die alten Objekte in der kurzen Zeit von acht Jahren um 40 bis 45 Prozent im Preise ge-

---

[1]) *„Die Mietpreise in der Stadt Zürich im Jahre 1910"*, herausgegeben vom städtischen statistischen Amt Zürich, Rascher & Cie., 1911.

stiegen sind! Ich will niedrig rechnen und annehmen, die *neue* Wohnung koste heute 50 Prozent mehr als im Jahre 1902.

Also 50 Prozent Wohnungsverteuerung in acht Jahren und 50 Prozent Lohnsteigerung in zwanzig Jahren. Das heißt mit andern Worten, dass die Löhne der Arbeiter im Jahresmittel um 2,5 Prozent, die Mietpreise aber um 6,25 Prozent oder zweieinhalbmal schneller gestiegen sind. Diesem Verhältnis entspräche ein Anteil der Löhne an der Wohnungsverteuerung von höchstens 40 Prozent. Das sind aber noch lange keine 90 Prozent.

Nun wird Herr Sulzer-Ziegler den Einwand erheben, die Arbeitslöhne seien in den letzten acht Jahren viel stärker gestiegen, als in den vorhergehenden zwölf Jahren. Die Einrede ist nicht ganz unbegründet. Werden die von Arbeitgebern stammenden Lohnansätze in der auch von Herrn Sulzer-Ziegler erwähnten Schrift des Schweizerischen Bauernsekretariates „Der Einfluss des neuen Zolltarifs auf die Lebenshaltung der schweizerischen Bevölkerung" als Basis angenommen, so entfallen von den 50 Prozent Lohnsteigerungen etwa 15 Prozent auf die ersten zwölf und etwa 35 Prozent auf die letzten acht Jahre. Die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, würde die Wohnungsverteuerung in Zürich zu 70 Prozent durch die erhöhten Löhne begründet sein. Das sind immer noch keine 90 Prozent, trotzdem die angewandte Berechnungsweise für Herrn Sulzer-Ziegler die denkbar günstigste und vorteilhafteste ist.

Die Objektivität erfordert es nun aber, auch die Arbeiter zu hören. Nach den Lohnstatistiken, die sie uns vorlegen[1]), sind von 1893 bis 1909 die Arbeitslöhne der bestqualifizierten Arbeiter in der Schweiz durchschnittlich um 30 bis 33 Prozent gestiegen. Fünfunddreißig Prozent Lohnerhöhungen in acht Jahren sagen die Arbeitgeber, 30 bis 33 Prozent Lohnaufbesserungen in sechzehn Jahren — also in doppelt längerer Zeit — sagen die Arbeitnehmer. Die Ansichten der beiden Parteien gehen stark auseinander. Auf Grund der von den Arbeitern gefundenen Zahlen werden sie für die letzten acht Jahre kaum mehr als eine zwanzig- bis fünfundzwanzigprozentige Lohnerhöhung zugestehen. Nach diesem Ansatz

---

[1]) *„Teuerung in der Schweiz"*, herausgegeben vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund, Bern 1910.

würden die Löhne dann 40 bis 50 Prozent der Mietpreissteigerungen betragen.

Nehme ich an, die Wahrheit liege in der Mitte der von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemachten Angaben, so komme ich zu dem Schlusse, dass die Verteuerung der neuen Wohnungen zu 50 bis 60 Prozent auf die gesteigerten Arbeitslöhne zurückzuführen wäre. Von 90 Prozent kann meines Erachtens unter keinen Umständen die Rede sein.

Nun beruhen aber alle diese Berechnungen auf einer durchaus irrtümlichen Voraussetzung: Herr Sulzer-Ziegler nimmt nämlich ohne weiteres Bauverteuerung und Wohnungsverteuerung als Gleichheiten an. Das ist nun aber eine fatale Verwechslung. Zu den gesamten Herstellungskosten der Wohnungen gehören doch außer den Baukosten auch die Kosten für Grund und Boden. Und diese sind manchmal gar nicht unbeträchtlich. Die Mieter an der Bahnhofstraße in Zürich würden außerordentlich zufrieden sein, wenn sie nur die eigentlichen Baukosten zu verzinsen hätten. Es kommt heute häufig vor, dass der Boden ebensoviel kostet wie der Bau. Eine fünfzigprozentige Steigerung der Baukosten könnte in diesem Falle sonach höchstens eine fünfundzwanzigprozentige Steigerung der Mieten zur Folge haben. Man sieht schon aus diesem einzigen Beispiel, wie hypothetisch die von Herrn Sulzer-Ziegler mit so großer Bestimmtheit aufgestellten allgemeinen Behauptungen über die Ursachen der Wohnungsverteuerung sind.

Es ließen sich ja noch so viele andere Einwendungen machen. So habe ich in meinen Feststellungen über die Arbeitslöhne vollständig außer Betracht gelassen, dass auch im Baugewerbe und seinen Hilfsindustrien die fortschreitenden Lohnsteigerungen naturgemäß immer mehr dazu führten, die teueren menschlichen Arbeitskräfte soweit als möglich durch billigere maschinelle Kräfte zu ersetzen. In Ziegeleien, in Zementfabriken, auf Bauplätzen: überall wird ein Teil der Arbeit, die früher schwachen Menschen zufiel, heute durch starke Maschinen besorgt. Es wird rationeller, das heißt billiger gebaut. Ziffermäßig festsetzen lässt sich das Maß, bis zu welchem die zunehmende Verwendung der modernen technischen Hilfsmittel die teuern Arbeitslöhne zu kompensieren vermag, nur schwer. Sicher aber hat die Umsetzung der Hand-

arbeit in Maschinenarbeit im Baugewerbe eine nicht zu unterschätzende Verminderung der Produktionskosten zur Folge gehabt.

Es ist sonderbar, dass Herr Sulzer-Ziegler als Maschinenindustrieller diesen Punkt gänzlich unberührt lässt.

Auch darüber schweigt sich Herr Sulzer-Ziegler völlig aus, dass die Baumaterialienpreise nicht selten durch Preiskonventionen der Produzenten hinaufgetrieben und künstlich in der Höhe gehalten werden. Dass die freie Konkurrenz, die Herr Sulzer-Ziegler der kapitalistischen Wirtschaftsordnung so sehr nachrühmt, durch derartige Ringbildungen gänzlich ausgeschaltet wird, ist hier Nebensache. In der Schweiz bestanden solche Preiskonventionen beispielsweise für die Ziegeleibesitzer und für die Zementindustriellen. Das Syndikat der Zementfabriken hat sich Ende 1908 aufgelöst. Die Folge davon war eine Verbilligung der Zementprodukte um 40 bis 50 Prozent innerhalb Jahresfrist...

Diese Beispiele mögen genügen, um darzutun, dass die Wohnungsverteuerung neben den Lohnsteigerungen noch durch andere, zum Teil sehr wichtige Faktoren verursacht wird. Herr Sulzer-Ziegler gibt dies indirekt auch selbst zu, wenn er konstatiert, „dass trotz der notorisch stark gesteigerten Löhne die Lebenshaltung sich nicht entsprechend bessert."

Von entscheidender Bedeutung ist nun aber, dass Herr Sulzer-Ziegler den Kardinalpunkt der ganzen Frage vollständig übersieht. Und dieser Kardinalpunkt ist meines Erachtens der, *dass sich die Wohnungsverteuerung nicht nur auf die neuen Wohnungen beschränkt, sondern alle, auch die ältesten Wohnungen umfasst.* Wenn eine Wohnung, die vor fünfzig, hundert oder noch mehr Jahren erstellt wurde, im letzten Dezennium um dreißig Prozent teurer geworden ist, so können daran doch unmöglich die kürzeren Arbeitszeiten und die hohen Löhne der Gegenwart schuld sein. „Das ist einfach, aber eben so einfach, dass es der Mensch in seiner heutigen Kompliziertheit nicht mehr versteht" — sagt Herr Sulzer-Ziegler an einem andern Ort. Ich glaube, dieser Satz hat hier seine größere Berechtigung.

Nach der Theorie des Herrn Sulzer-Ziegler muss angenommen werden, dass der Mietpreis mit den Arbeitslöhnen steigt und fällt. Da die Arbeitslöhne nun um so niedriger sind, je weiter wir zeitlich zurückgehen, um so billiger müssten logischerweise also auch

die Wohnungen sein, je älter sie sind. Allein das ist ein schwerer Irrtum. Da die Baukosten nach Kubikeinheiten berechnet werden, sei auch der Nachweis für die Mietpreise der Wohnungen pro Kubikmeter wiedergegeben.

Nach den Untersuchungen des Statistischen Amtes der Stadt Zürich[1]) betrug im Jahre 1896 der Durchschnittspreis des Kubikmeters Wohnraum

in den vor 1863 erbauten Wohnungen . . .	4,28 Franken
in den von 1863—1892 erbauten Wohnungen	4,24 Franken
in den nach 1892 erbauten Wohnungen . .	4,15 Franken

Am teuersten sind also die alten Wohnungen, am billigsten die neuen. Was bleibt angesichts solcher Tatsachen von dem Dogma des Herrn Sulzer-Ziegler noch übrig? Die Wirklichkeit geht oft grausam mit den schönsten Theorien um.

Die Wohnung ist eine Handelsware geworden; ihr Preis wird viel weniger durch die Produktionskosten, als durch die Marktkonjunktur bestimmt. Zürich liefert auch dafür wieder den Beweis. In den Jahren 1896 bis 1902, der Zeit des Wohnungsüberflusses, fielen die Mietpreise konstant, um von 1903 an, mit dem Beginn einer ausgesprochenen Wohnungsnot, rasch und unaufhaltsam in die Höhe zu gehen. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage ist der Preisregulator auf dem Wohnungsmarkt. Über dieses allgemein anerkannte volkswirtschaftliche Grundgesetz der Preisbildung hat sich Herr Sulzer-Ziegler einer Illusion zuliebe hinweggesetzt.

III.

Herr Sulzer-Ziegler wollte anklagen, und er hat nur geklagt. Er wollte ein Urteil fällen, an einem Vorurteil scheint er hängen geblieben zu sein.

Es mahnt immer zur Vorsicht, wenn ein Industrieller von seinem einseitigen Standpunkt über Fragen schreibt, die alle gleicherweise berühren.

ZÜRICH CARL BRÜSCHWEILER

---

[1]) H. Thomann und C. Brüschweiler: Bevölkerungs- und Wohnverhältnisse in der Stadt Zürich, 1909, Rascher & Cie.

□□□